



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

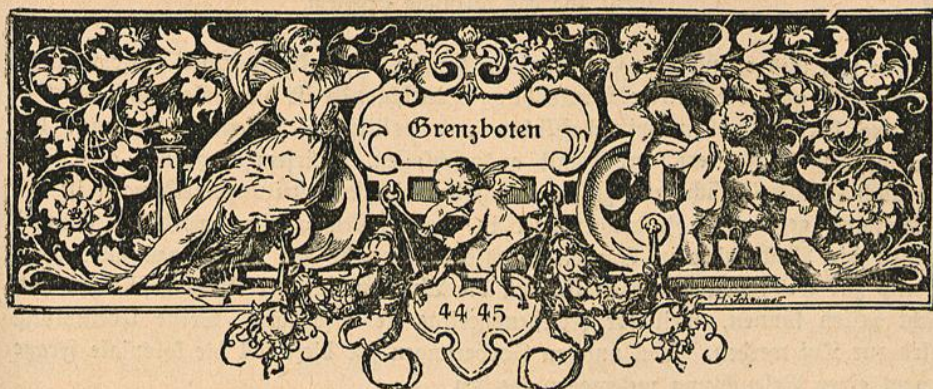
**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Hahl, Albert: Genf und das koloniale Problem

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Genf und das koloniale Problem

Von Dr. Albert Hahl, Gouverneur a D.



Gewalt.“

it dem Bekenntnis tunlichster Vertragstreue ist es nicht mehr getan. Wir fordern die Revision des Vertrags, der am schwersten gerade auf der Arbeiterklasse lastet. Er hat mit dem Selbstbestimmungsrecht der Völker nichts gemein, er hat auch den Schiedsgedanken sabotiert und er ist kein Instrument des Friedens, wohl aber der

Mit diesen Worten hat der Abgeordnete Wels auf dem Casseler Parteitag die Stellung der S. P. D. zum Versailler Vertrag gezeichnet. Zur Unterstützung seines Urteils gibt er nur vereinzelte Beispiele aus der endlosen Kette der Unterdrückungen, denen unser Volk seit dem Abschlusse des Waffenstillstandes und des Gewaltfriedens ausgesetzt ist. In einer kleinen Schrift aus dem Vorwärts-Verlage, „From Versailles to peace“ von Friedrich Stampfer, deren Ausführungen das Werk von Versailles dem Verständnis des amerikanischen Arbeiters näherbringen wollen, sind auf Seite 107 bis 109 klar die Forderungen umschrieben, über welche es bei der Überholung des Vertrags zu einem Einverständnis kommen muß, wenn Deutschland weiterleben und dem Anspruch auf eine Wiedergutmachung Genüge leisten soll. In Ziffer 11 dieser Aufzählung wird die erneute Besprechung der kolonialen Frage verlangt und gefordert, daß bis zu einer billigen internationalen Regelung der Verwaltung unentwickelter Gebiete Deutschland seine Kolonien zurückgegeben werden als notwendige Voraussetzung seines Daseins. Diese Äußerungen auf sozialdemokratischer Seite stehen nicht vereinzelt. Es sei auf die Schrift verwiesen „Sozialdemokratie und Kolonien“, Berlin 1919, Verlag der Sozialistischen Monatshefte G. m. b. H. Die Beispiele aus der neuesten Zeit sind nur herausgegriffen, um festzustellen, daß die überwältigende Mehrheit unseres Volkes einig geht in der Forderung der Überholung des Versailler Vertrags und der Rückgabe unseres kolonialen Besitzes. Das mit notwendiger Folge aus den uns aufgezwungenen Daseinsbedingungen herauswachsende und unabwendbar sich mehrende Elend wird binnen kurzem auch denjenigen noch die Augen öffnen über den Sitz des Übels, welche bisher von der Anwendung Moskauer Verordnungen eine Heilung erwarten. In Spa

mußten wir uns erneut dem Gewaltwillen beugen. Frankreich stapelt zwar Kohlenvorräte auf, aber die weitere Verelendung Deutschlands ist die Folge, und die Gefundung der kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Daseinsbedingungen der europäischen Völker erscheint damit ausgeschlossen. Diesem Ergebnis gegenüber hat auch Frankreich sich gebeugt, und nach den jüngsten Zeitungsmeldungen ist der Widerstand gegen die Zusammenkunft in Genf fallen gelassen worden. Einmal müssen die Machthaber in Europa in offener Sprache sich sagen, was aller Welt bereits zur Gewißheit geworden ist, daß die Wunden, die der Krieg geschlagen hat, nicht heilen können, weil der Friedensvertrag sie offenhält. Seine Überholung wird zur Tat werden. Von unseren Forderungen für diese soll die koloniale Frage erneut einer Beleuchtung unterzogen werden.

Die Antwort der alliierten und assoziierten Mächte auf die Bemerkungen der deutschen Delegation zu den Friedensbedingungen nebst Mantelnote bringt in Teil IV die Begründung für die Wegnahme unseres Kolonialbesitzes. Wir sollen auf dem Gebiete der kolonialen Zivilisation versagt haben, und es wird die Auffassung vertreten, daß der Verlust seiner Kolonien Deutschlands normale wirtschaftliche Entwicklung nicht behindern werde. Es war von England unvorsichtig, im Bewußtsein seiner eigenen kolonialen Sünden im August 1918 durch ein Blaubuch auf unsere Eingeborenenpolitik in Südwestafrika anklagend hinzuweisen. Den gleichen Fehler hat man auch in Frankreich begangen mit den Veröffentlichungen im *Journal officiel* vom 8. November 1918 und 5. Januar 1919. Wir haben nicht gezögert zu antworten, und unsere Entgegnungen begnügten sich nicht damit, Frankreich und England die eigenen Verfehlungen in kräftigen Worten vorzuhalten. Wir legten vor der Welt Rechenschaft ab über unsere Leistungen, auf die wir mit Stolz zurückblicken dürfen. Es würde zu weit führen, die einschlägigen Veröffentlichungen der verfloffenen beiden Jahre aufzuzählen. Es soll nur kurz auf die vom Reichskolonialministerium herausgegebenen Entgegnungen hingewiesen werden: Die Behandlung der einheimischen Bevölkerung in den kolonialen Besitzungen Deutschlands und Englands, eine Erwiderung auf das englische Blaubuch vom August 1918, und deutsche und französische Eingeborenenbehandlung, beide 1919 erschienen. Der Streit ist auch im Auslande aufgenommen worden in Presse und Buchschrift und heute zu unseren Gunsten entschieden. Die Eingeborenenbehandlung bildet aber nur einen Teil unserer kolonialen Verwaltung. Wir müssen tiefer gehen und uns Aufschluß verschaffen über unsere gesamten Leistungen auf kolonialem Boden. Hier steht uns ein ausgezeichnetes Material zu Gebote, wertvoll deshalb, weil es zusammengetragen und abgeschlossen wurde, ehe der Weltkrieg entbrannte. Das ist das Deutsche Kolonial-Lexikon von Gouverneur Dr. Heinrich Schnee, Verlag von Quelle und Meyer in Leipzig, 1920. Inhaltlich sind die Darbietungen erschöpfend. Die einzelnen Abhandlungen sind von Männern der Erfahrung und der Wissenschaft zusammengetragen, die über den Verdacht erhaben sind, dem deutschen Volke in gefährdeter Aufmachung falsche Bilder vortäuschen zu wollen. Hier finden wir nicht nur die Widerlegung der falschen Ausstreuungen über unsere Eingeborenenpolitik durch die Darbietung unserer Leistungen in Erziehung, Schulung und Pflege der Gesundheit, sondern wir sehen auch den Stand der Wirtschaft übersichtlich für jedes Schutzgebiet erläutert und vermögen damit die Behauptung zu entkräften, daß der Verlust der Kolonien für uns nicht in das Gewicht falle.

Die in Händen von Europäern befindlichen Pflanzungen verzeichneten vor Kriegsausbruch, um nur die wichtigsten Kulturen herauszugreifen, an bebauten Flächen in Hektaren:

Kokospalmen . . . . .	45 635
Kakao . . . . .	17 471
Olpalmen . . . . .	5 206
Sisalhanf . . . . .	25 092
Kautschuk (alle Arten zusammengerechnet) . . . . .	55 878.

Auch die Eingeborenen sind in der Anpflanzung wichtiger marktfähiger Erzeugnisse dauernd vorangegangen. Zahlen über deren Anbaufläche können natürlich nicht beigebracht werden. Das Ergebnis tritt einzig in den steigenden Ausfuhrwerten mit in die Erscheinung. Heute würden wir aus unseren Kolonien, gerechnet nach dem Stande des Anbaues und des Handels vor Kriegsausbruch, zur Verfügung haben:

Kopra . . . . .	60 000 Tonnen
Palmkerne . . . . .	51 000 "
Palmöl . . . . .	31 000 "
Kautschuk . . . . .	14 000 "
Kakaobohnen . . . . .	10 500 "
Sisalhanf . . . . .	25 000 "

Welcher Reichtum für Deutschland unter den heutigen Verhältnissen! Gemessen an den Ziffern der Einfuhr des Jahres 1913 wären wir imstande, unseren Bedarf an Speisefett aus Pflanzenölen zur Hälfte zu decken, an Kautschuk zu drei Vierteln, an Kakao zu einem Fünftel, an Faserstoffen für Flechtwerk vollständig. Und wenn wir unsere heutige verarmte Wirtschaft zugrunde legen, so werden wir nicht weit fehlgehen in der Behauptung, daß unser Jahresbedarf für den Inlandverbrauch mit den aufgezählten Mengen gesichert erscheint. Die Tonne Kopra kostet heute auf dem Londoner Markt etwa 55 Pfd. Sterl., das sind nach einem Kursstande von 250 *M* für 1 Pfd. Sterl. 13 750 *M*.

60 000 Tonnen Kopra müssen demnach mit . . . . .	825 Millionen Mark
angeschlagen werden, und wenn die Rechnung fortgesetzt wird, so können wir die angegebenen Mengen an Palm-	
kerne bewerten mit . . . . .	446 " "
Palmöl . . . . .	453 " "
Kakaobohnen . . . . .	157 " "
Sisalhanf . . . . .	312 " "
Kautschuk . . . . .	42 " "
Zusammen . . . . .	2235 Millionen Mark

Diese wirtschaftliche Übersicht ist aber nicht etwa erschöpfend. Die Anpflanzungen mit geringerer Fläche, wie Baumwolle (12 941 ha), Kaffee (4919 ha) und andere, sind ebensowenig berücksichtigt wie die Viehwirtschaft und der Bergbau. Der Reichtum Ostafrikas allein an Vieh würde unserer Fleischnot abhelfen, und die Phosphatausbeute der Südsee (500 000 Jahrestonnen) unter reichlicher Beteiligung des Auslandes an der Förderung würde genügen, unsere Fluren durch

die Zufuhr des wertvollen Düngemittels wieder zum Vollertrage zu bringen. Für die oben angeführte Unterstellung der feindlichen Mächte von dem wirtschaftlichen Unwert unseres kolonialen Besitzes ist aber der Gegenbeweis schon mit diesen kurzen Aufzählungen erbracht.

Die koloniale Frage birgt aber in ihren Falten noch eine Seite, die heute von unmeßbarem Werte für uns erscheint, das ist ihre Besiedlung. Wir brauchen kein Wort darüber zu verlieren, daß tropisches Tiefland sich zur Aufnahme von Europäern nicht eignet, aber abgesehen von Südwestafrika hatten wir in den Hochländern Kameruns und Ostafrikas Gebiete gefunden, welche für eine Europäerbesiedlung in Betracht kamen. Wir waren langsam und zögernd an das Werk gegangen, Europäer dort festzusetzen. Wie auf jedem Neuland mußten auch hier erst Erfahrungen gesammelt werden. Aber vor Kriegsausbruch schon hatten wir solche gewonnen, zwar noch nicht abgeschlossen, aber soweit greifbar, daß weite Hochtäler, Bergeshänge und Hochebenen einer Europäeransiedlung offenstanden. Heute könnte die überschüssige Volkszahl dorthin gelenkt werden, ausgehend von kleinen Wurzeln und anwachsend zum lebensvollen Gebilde, statt langsam in Deutschland dahinzusiechen und am Stamme des Volkes zu verdorren. Die alte Forderung unseres Volkes könnte Befriedigung finden, ihm Raum auf der Erde zu verstatten, aus seiner Zusammenpressung im Herzen Europas ihm einen Ausweg zu gönnen. In der Erfüllung würde eine stärkere Bürgschaft für die Erhaltung des Friedens ruhen, als in der Besetzung des Rheinlandes und in der Losreißung und Abschnürung unserer Brüder an den Grenzen des Reiches. Nicht die Verelendung als Folge des Versailler Vertrags kann uns und der Welt helfen, nur die Hoffnung auf Raum und Arbeit, auf eine Zukunft wird unser Volk zur inneren Gesundung und zur Ruhe bringen. Die Austrottung und Lösung des kolonialen Problems in Genf vermag diese Voraussetzungen zu schaffen.



## Gedanken über die deutsche Marine in Vergangenheit und Zukunft

Zum Verständnis der Novembertage 1918

Von Viceadmiral a. D. v. Trotha, ehem. Chef der Admiralität.



Wenn man die Marine und im besonderen die deutsche Marine in ihrem ganzen Wesen verstehen will, so muß man sich über die Kräfte klar werden, aus denen sie aufwuchs, und die in ihr zur Auswirkung kamen; sie kann nur richtig erfaßt werden, wenn man sie als das Besondere ansieht, was sie war, wenn man sie nicht hineinzwängen will in Vergleiche mit anderen Gruppen der Volkskraft, die nicht passen können, selbst nicht ohne weiteres in solche mit der Armee. Ich spreche hier gerade auch von der deutschen Marine, denn sie war in ihrem inneren Gefüge etwas ausgesprochen Deutsches, mit den Vorzügen und Schwächen deutschen Wesens. Sie